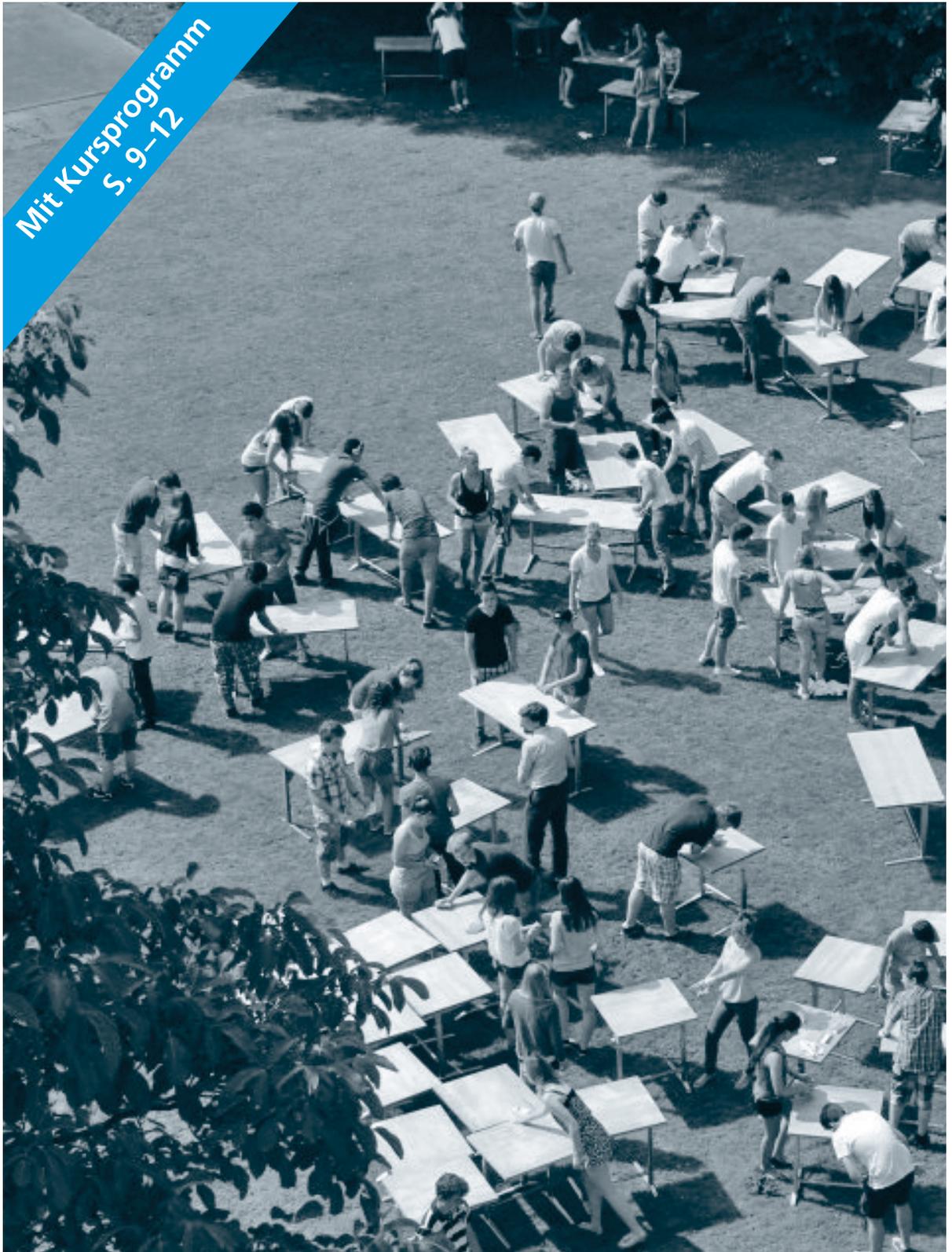


Schule ^{plus} Leben

4/2013

Zeitschrift
des Vereins
Ehemaliger
der
Kantonsschule
Hottingen
Zürich



Mit Kursprogramm
S. 9–12

«Schleifaktion»
an der KSH.
Foto: Barbara Ingold

- 3** **Porträt**
Zugvogel von Berufes wegen
- 7** **Schule**
Kanti Hottingen – eine saubere Sache
- 9** **Kursprogramm**
Kursprogramm Winter 2014
- 13** **Schule**
Verursacherprinzip gegen Verkehrskollaps
- 15** **Schule**
732 Schülerinnen und Schüler
- 16** **Kolumne**
Oh du schöne Erlebniswelt!
- 17** **Bücher**
Lese- und Hörgenuss in dunkler Jahreszeit
- 18** **Piazza**
- 19** **In eigener Sache**
- 20** **Dies und das**

Schule und Leben 4/2013 6. Dezember 2013

Zeitschrift des Vereins Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Zürich.
102. Jahrgang.
Erscheint viermal pro Jahr.

Redaktion:
Verena Stauffacher-Beusch
verena.stauffacher@gmx.ch
Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,
Tel. 044 221 31 50, Maya Jörg
sekretariat@vekhz.ch

Druck: FO Print & Media AG, Egg

Redaktionsschluss für
die März-Nummer:

28. Februar 2014

Liebe Leserinnen und Leser

Die Mail-Box der Redaktion ist zwar (einmal mehr) leer geblieben, aber die Trommeln des Buschtelefons waren immerhin laut genug, dass sie zu hören waren: Das sanft renovierte Layout von «Schule und Leben» scheint auf Anklang zu stossen. Und auch die Rückmeldungen des Kursteams sind positiv. Das integrierte Kursprogramm gefällt, der Anmeldungseingang ist erfreulich.

Doch wenn ich es in Anlehnung an Goethe formulieren darf: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Kontakt zu Ihnen. Deshalb möchte ich Sie erneut animieren: Melden Sie sich per E-Mail oder per Post mit Ihren kritischen oder wohlwollenden Bemerkungen, mit Anregungen, eigenen Beiträgen oder Hinweisen. Sie tragen damit bei zu einer abwechslungsreichen Zeitschrift und zum direkten Austausch zwischen Ihnen und uns. Ich freue mich über jede Zuschrift.

Abwechslung – ein gerüttelt Mass davon prägte die Laufbahn von **Therese Burckhardt** bei der Swissair. Ihr Porträt ab S. 3 nimmt Sie mit auf eine Reise rund um die Welt und durch ihr Berufsleben und zeigt auf, dass Wunschträume keine Schäume bleiben müssen, sondern über Jahrzehnte hinweg in Erfüllung gehen können. Und dass Höhenflüge, auch wenn sie im Rahmen der Tätigkeit für eine Airline an der Tagesordnung sind, keineswegs bedeuten, die Bodenhaftung zu verlieren.

Den Boden der Realität bekommen auch die Schülerinnen und Schüler der KSH zu spüren, wenn es darum geht, selber Hand anzulegen, um ihr Schulhaus sauber zu halten. Wie sie in das neue Sauberkeits- und Abfallkonzept **«Sauberes Schulhaus»** eingebunden werden und was für Folgen «künstlerische Kreativität» haben kann, erfahren Sie ab S. 7.

Als kreativ oder zumindest als von vielen herrschenden Meinungen abweichend, könnte man die Vorschläge zur **Verhinderung des sich hierzulande abzeichnenden Verkehrskollapses** bezeichnen, die der Referent kürzlich am «Forum Hottingen»-Anlass darlegte. Lesen Sie ab S. 13, was die interessierten und sich aktiv an der Diskussion beteiligenden Schülerinnen und Schüler zu hören bekamen.

Auch die KSH trägt mit der **höchsten je gezählten Schülerzahl** zum Strom der nach Zürich pendelnden ÖV-Benutzer bei. Diese Zahl bereitet Rektor Peter Stalder einiges Kopfzerbrechen. Mehr dazu und zu weiteren wegweisenden Entwicklungen der Schule auf S. 15.

Keine Schülerin, kein Schüler käme wohl je auf die Idee, den Schulalltag als **«Erlebnis»** zu bezeichnen. Damit liegen sie eindeutig nicht im Trend. Denn Erlebnisse gibt es wie Sand am Meer. Oder etwa doch nicht? «Erleben» Sie die Kolumne auf S. 16 und urteilen Sie selbst.

Wirkliche oder erfundene, in Bücher verpackte Erlebnisse sowie ein Kochbuch und ein Musikbuch mit CD haben Barbara Bernath-Frei zu etlichen Stunden **Lese- und Hörgenuss in dunkler Jahreszeit** verholfen. Ihre Empfehlungen finden Sie auf S. 17.

Die Mitteilung in eigener Sache auf S. 19 betrifft **wichtige Veränderungen in unserem Verein**. Verpassen Sie deshalb die an Sie gerichteten Zeilen der Präsidentin Dora de Capitani auf keinen Fall.

Ich freue mich, für Sie auch im kommenden Jahr über Unterhaltsames und Wissenswertes aus der Schule und dem (Vereins-)Leben zu berichten. Inzwischen wünsche ich Ihnen eine frohe Advents- und Weihnachtszeit und ein erfreuliches, glückliches neues Jahr.

Verena Stauffacher-Beusch

Zugvogel von Berufes wegen

Mit einem Handelsdiplom und 28 Jahren Lebenserfahrung in der Tasche trat Therese Burckhardt (E 1960) 1972 ihr Engagement bei der Swissair an. 37 Jahre später wurde sie als hochangesehene Angestellte in einer Kaderposition im gleichen Umfeld pensioniert. Dazwischen lagen fast pausenloser Einsatz, viel Arbeit und Verantwortung, etliche Abenteuer und einige Hunderttausend Flugkilometer.



Therese Burckhardt

Anzunehmen, «Lustig ist das Zigeunerleben» sei wohl Therese Burckhardts liebstes Volkslied, wäre reine Spekulation. Dass sich aber dieser Titel durchaus passend über ihrem Lebenslauf ausnähme, liegt auf der Hand: Wer im Verlaufe von 37 Jahren in über 20 verschiedenen Städten während kürzerer oder längerer Zeit lebte und arbeitete und in all dieser Zeit Hunderttausende von Reisekilometern rund

um die Welt absolvierte, dem kann kaum ausgeprägte Sesshaftigkeit nachgesagt werden.

Wunschtraum Swissair

Sich nun aber die Weltenbummlerin auf einem Planwagen mit Pferdegespann durch die Landschaft ziehend vorzustellen, zielt weit an der Realität vorbei. Schon zu Handelsschulzeiten Anfang der 1960er-Jahre war sie fasziniert von Vehikeln mit Flügeln, besser: von der Vorstellung, für jene Firma zu arbeiten, die sozusagen die «fliegende Schweiz» repräsentierte, die Swissair. Stewardess zu werden, stand zuoberst auf der Wunschliste der jungen Frau. Nach dem Proficiency-Abschluss in Cambridge legte sie ihre Ambitionen jedoch zunächst auf Eis und schnupperte an diversen Temporärstellen Büroluft. Diese vertauschte sie aber bald mit dem Duft der grossen, weiten Welt und wanderte kurzerhand nach Kanada aus, wo sie als Mother's Help, eine Art Au-pair-Angestellte, Familienanschluss fand. Reiselustig wie sie war, sparte sie ihren Verdienst für einen Trip nach Mexiko und Alaska und lernte dort eine hawaiianische Familie kennen, die sie dann in deren Heimat auch besuchte. Eine schicksalshafte Begegnung, wie sich später herausstellen sollte.

Die Nachricht von einer Erkrankung ihrer Mutter bedeutete den abrupten Abbruch ihrer Entdeckung der Welt jenseits des Ozeans, und es hiess, in die Schweiz zurückzukehren. Leichter gesagt als getan: Burckhardts Portemonnaie gab nicht mehr genug her, um ein Flugticket zu kaufen. Stattdessen heuerte sie als Bardame in der Offiziersmesse auf einem Holzfrachter an und fuhr während sechs Wochen via amerikanische Westküste und Panamakanal zuerst nach London und von dort nach Hause.

Ganz vom Tisch war das Thema Swissair für Therese Burckhardt trotz der anderen Wendungen, die ihr Leben bisher genommen hatte, noch nicht. Und manchmal muss man eben doch zuerst in die Ferne schweifen, um das naheliegende Gute zu packen. Ausgerechnet die besagte hawaiianische Familie vermittelte ihr einen Kontakt zur Schweizer Airline, und so landete die nun 28-Jährige doch noch bei ihrer Wunschfirma, wenn auch nicht in der ursprünglich geplanten Funktion. 1972 begann sie im Passagierdienst ihre Karriere bei der Swissair, der sie ihr ganzes Berufsleben lang treu bleiben würde. Und damit nahm ein Leben seinen Anfang, das abwechslungs- und anforderungsreicher kaum hätte sein können.

4 Jahre – 19 Städte

Die ersten Spuren verdiente sich Burckhardt am Flughafen Kloten ab. Dann ein nächster Schritt: In einer Prüfung behauptete sie sich als eine der ganz wenigen Frauen unter der Männerkonkurrenz und landete danach in einer Ablösergruppe, deren Mitglieder für die temporäre Betreuung der Aussenstationen bzw. der Reisebüros in die ganze Welt geschickt wurden. Fast im Monatstakt wechselte sie die Einsatzorte, deren Aufzählung sich wie das Inhaltsverzeichnis eines Atlas liest. In nicht weniger als 19 Städten arbeitete Burckhardt zwischen 1975 und 1979; von Leipzig bis San Francisco, von Stuttgart bis Manila, von Toronto bis Tel Aviv, Europa, Afrika, Asien, Amerika – ein buntes Gemisch unterschiedlichster Kulturen, in die es sich innert kürzester Zeit einzuleben galt. Vom Glanz und Glamour, den man landläufig – zumindest in früheren Zeiten – mit einem Swissair-Job in Verbindung brachte, war bei diesen Einsätzen nichts zu spüren. Vielmehr erlebte die Schweizerin, wie unwirtlich das Leben in anderen Kulturen und ungewohnten Umgebungen sein konnte. Monatelang in einem Hotel in Lagos untergebracht zu sein, in dem fliessendes Wasser und Strom Raritäten waren, sich morgens, statt zu duschen, das Gesicht mit Wasser aus einer

vorsorglich aufgefüllten Whiskyflasche zu waschen, in Algier nur knapp einer Festnahme zu entgehen, weil das Fotosujet ein unerlaubtes war, mit hygienischen Verhältnissen konfrontiert zu sein, die allein schon das Essen zu einem Abenteuer machten – Luxus sieht anders aus. Dazu kam der ständige Druck, sich als alleinstehende Frau in männerdominierten Gesellschaften durchzusetzen. Diesem aber hielt Therese Burckhardt durchaus stand. «Schon meine erste grosse Reise durch die USA und dann nach Kanada hatten mich gelehrt, auf eigenen Füssen zu stehen, mich zu organisieren und behaupten, das kam mir jetzt zugute», erinnert sie sich.

Mit dem Geschäft verheiratet

Die Frage, wie sich ihre Arbeit auf ihr Privatleben ausgewirkt habe, ist schnell beantwortet: «Ich war mit der Swissair verheiratet», sagt sie kurz und bündig. Zwar hielt sie trotz ihrer fast pausenlosen Abwesenheit den Kontakt mit Freunden und Familie in der Schweiz aufrecht und lernte auch viele neue Leute kennen. Eine feste Beziehung zu leben, war aber für eine Frau in diesem Business schlicht nicht realisierbar, denn welcher Partner mit eigenem Berufsleben hätte diesen permanenten Ortswechsel schon mitmachen können. «Ich musste mich zwischen Beruf und einer festen Verbindung entscheiden. Dabei manchmal den Verstand über das Herz siegen zu lassen, war nicht leicht», beschreibt Burckhardt dieses Dilemma.

Nach gut vier Jahren mit ständigen Ortswechseln verlegte die mittlerweile 35-Jährige ihre «Home Base» wieder zurück nach Zürich. Das bedeutete aber keineswegs auch das Ende der Herumreiserei. Im Rahmen eines neuen Hotelreservationssystems der Swissair akquirierte sie rund um den Globus Hotels, die sich diesem anschlossen. Parallel dazu liess sie sich zur Verkaufschefin ausbilden, um dann 1981 den Posten als Verkaufsmanagerin in Abidjan, der Hauptstadt der afrikanischen Côte d'Ivoire, zu übernehmen. Erneut oblag es ihr, gegen eine Männermehrheit anzutreten, um die Verkaufsziele der Swissair im Wettbewerb mit anderen Airlines zu erreichen, und dies zu Beginn mit ihrem noch aus der Handelzeit stammenden Schulfranzösisch. Dabei konnte sie von ihrer kaufmännischen Ausbildung profitieren, war sie doch gleichzeitig ihre eigene Sekretärin. «Geackert» habe sie, fasst sie ihr Arbeitspensum zusammen. Immerhin stand ihr für diese längere Auslandsplatzierung eine eigene Wohnung zur Verfügung. Lachend erzählt sie von den firmeninternen Hierarchien, die sich sogar auf die Wohnungseinrichtung niederschlugen: «Dem Geschäftsführer standen etwa ein grösserer Teppich und zwei Stühle mehr zu als mir.» Im Verlaufe der Zeit entstanden hier auch Kontakte, ja sogar Freundschaften mit Einheimischen, aber auch mit Mitgliedern der offiziellen diplomatischen Vertretungen oder anderen an der Côte d'Ivoire tätigen Schweizerinnen. So schaffte sie sich ein weitläufiges Netzwerk, das A und O für ihre Tätigkeit.

Kriminalroman live

Konfrontiert wurde sie auch mit der andersartigen Mentalität der Landesbevölkerung. Sie hatte sich auf deren langsameren Arbeitsrhythmus einzustellen, schätzte aber auch ihre Versöhnlichkeit bei Konflikten und fand generell einen guten Zugang zu ihr. Andererseits war sie auch konfrontiert mit Unangenehmem, ja sogar Bedrohlichem. Etwa damit: Über einen Bekannten erhielt sie Kenntnis von einer Bande, die in Lagos (Nigeria) um die tausend Swissair-Tickets entwendet hatte und diese nun als Billigflugscheine auch in Abidjan zu verscherbeln versuchte. Zusammen mit ihrem Bekannten heckte sie in der Manier eines Krimis aus, wie sie für ihre Firma die Tickets zurückerobern könnte, dies nicht zuletzt, weil sie sich masslos darüber ärgerte, dass Kriminelle in ihrem Verkaufsterritorium wilderten. Ihr ausgeklügelter Plan, die entwendeten Flugscheine mithilfe des Sicherheitsdiensts bei einem fingierten Verkaufstreffen der Schwarzhändler mit ihrem Bekannten in einem Hotelzimmer in Lagos zurückzuerobern, glückte nur teilweise. Mit einem grossen Teil der Beute gelang den Tätern die Flucht.

Bombenstimmung in Colombo

Auch bei ihrem folgenden Einsatz in Colombo, der sich nach vier Jahren in Abidjan nahtlos an diesen anschloss, war sie erheblichen Gefahren ausgesetzt. Der Konflikt zwischen Singhalesen und Tamilen war eben ausgebrochen, und mehr als einmal mussten die Swissair-Angestellten ihre Büros wegen Bombendrohungen fluchtartig verlassen. Auch Burckhardts nahe gelegene Wohnung lag im Detonationsgebiet von platzierten Bomben, die aber zum Glück entschärft werden konnten, ohne Schaden anzurichten. Manches Stossgebet habe sie zum Himmel geschickt, um dann froh zu sein, mit heiler Haut davongekommen zu sein. Kein Pflaster für ängstliche Naturen also.

Computerschulung weltweit

Als die Swissair 1987 die Zweigstelle in Colombo schloss, wurde Therese Burckhardt zuständig für die Einführung eines neuen, weltweiten Computerprogramms für die Verkaufsplanung. Dies bedeutete, in den verschiedenen Vertretungen an Ort und Stelle das Personal zu schulen. Zwar in der Schweiz domiziliert, war sie erneut ständig rund um die Welt auf Achse. In besonderer Erinnerung geblieben ist ihr eine Tour, die sie innerhalb einer Woche zuerst nach Sidney und Melbourne und anschliessend direkt nach Caracas führte. Da hiess es, den Zeitunterschied von 17 Stunden zu ignorieren, den Jetlag wegzustecken und im Vertrauen auf die gute körperliche Konstitution mit wachem Geist zur Arbeit anzutreten.

Einmal Waschmaschine retour

Vier Jahre später packte sie erneut ihre Siebensachen, um in Leipzig, wo die Swissair nach der Wende Fuss fassen wollte, die erste Vertretung in den neuen Bundesländern zu gründen und aufzubauen. Ihr Verkaufsgebiet, in dem sie potenzielle Kunden



abklapperte, um sie zur Swissair zu bringen, war grösser als die Schweiz. Ihre Unterkunft widerspiegelte allerdings ihre wichtige Stellung in keiner Weise: Weil kaum Wohnungen zu finden waren, lebte sie eine Zeit lang in

einem Gartenhaus mit dünnen Holzwänden und einer kleinen Kohlenheizung. In dieser Zeit gesellte sie sich zu den sogenannten «Mofrys», jenen Westlern, die von Montag bis Freitag in der Ex-DDR ihrem Job nachgingen und die Wochenenden in der alten Heimat verbrachten. In Burckhardts Fall hatte dieses Pendeln auch einen simplen praktischen Grund: Ihre Wäsche wusch sie in Ermangelung eines Besseren in der Schweiz. Mit dem Flug zur Waschmaschine, sozusagen.

Kein Studium, dafür Erfolg

Der Erfolg, den die Ostdeutschland-Pionierin der Swissair nach Hause brachte, machte sie zur geeigneten Kandidatin, um ihn noch weiter östlich zu wiederholen. Im polnischen Krakau entstand so unter ihrer Ägide eine weitere neue Swissair-Vertretung. 1999 war auch diese Aufgabe erledigt, und Therese Burckhardt suchte sich noch einmal eine neue Herausforderung. Bei der internen Stellensuche ignorierte sie die für den anvisierten Posten geforderte Voraussetzung eines Betriebswirtschaftsstudiums – mit Erfolg. Der Aufbau und Betrieb des Vielfliegerprogramms «Qualiflyer» der Swissair wurde zur neuen Aufgabe der Kaderfrau, die sie bis zu ihrer Pensionierung 2009 nicht mehr losliess und die unter anderem komplexeste Vertragsverhandlungen mit anderen renommierten, vor allem Langstrecken-Airlines beinhaltete. Nach dem Grounding der Swissair im Jahr 2001 wurden die Verhandlungen noch anspruchsvoller, hatte doch Burckhardt die delicate Aufgabe, für die drei überlebenden, selbstständig gewordenen europäischen Fluggesellschaften SWISS, Brussels Airlines und die portugiesische TAP separate Vereinbarungen abzuschliessen. «Ich hatte zu jener Zeit drei Hüte an, einmal war ich SWISS-Vertreterin, ein anderes Mal jene der belgischen Airline und ein drittes Mal agierte ich als TAP-Frau», fasst sie ihren verantwortungsvollen Tanz auf den verschiedenen Bühnen zusammen.

Der Schock des Groundings

Angesprochen auf das Swissair-Grounding reagiert die heute 69-Jährige wie so viele loyale, treue Swissair-Angestellte: Total frustriert und enttäuscht sei sie gewesen, hätte sich nicht erklären können, wie so etwas je habe passieren können. Noch heute kämen manchen Betroffenen die Tränen, wenn dieses düstere Kapitel angesprochen werde, weiss sie. Dazu spricht sie die existenziellen Ängste an, die auch ihr schlaflose Nächte bereitet ha-

ben, als man feststellen musste, dass die vermeintlich garantiert sicheren Spareinlagen bei der hauseigenen Depositenkasse dabei waren, sich in Luft aufzulösen bzw. von den Gläubigerbanken zurückbehalten wurden. Ausser Frage steht für sie, dass in den Führungsetagen Entscheide getroffen wurden, bei denen das Wissen und die Erfahrung der Leute an der Front viel zu wenig mit einbezogen wurden. «Wir wurden nicht so gehört, wie wir hätten gehört werden können», dies ihre Überzeugung. Ein Gutes gewinnt sie dem Debakel aber dennoch ab: «Mit dem Grounding lernte die Schweizer Wirtschaft, dass der Verwaltungsrat nicht nur zum Abschnen da ist, sondern dafür, Verantwortung zu übernehmen.»

Nur lustig war es also nicht, Therese Burckhardts Zigeunerleben, aber erfüllend, abwechslungs- und erfolgreich allemal. Sich zu entscheiden, wo auf ihren vielen Reisen und Aufenthaltsorten es ihr am besten gefallen hat, fällt ihr schwer. «Jeder Ort hatte seine Vor- und Nachteile.» Spontan nennt sie dann doch Colombo



Burckhardts NSU – seit 1967 ein treuer Begleiter

in Sri Lanka mit seiner netten einheimischen Bevölkerung und der dortigen Wohnung mit einer Aussicht «wie in den Ferien» als besonders schöne Erfahrung. Die Reiselust hat sie auch nach ihrer Pensionierung nicht verloren, sie frönt ihr heute als einem ihrer Hobbys. Zu diesen gehören daneben das Wandern sowie das Fahren des eigenen Oldtimers. Seit 46 Jahren besitzt sie einen NSU, der – wie seine Fahrerin – in alter Frische läuft. Ebenso geblieben ist ihre Verbindung zu weltweit verstreuten ehemaligen Arbeitskolleginnen und -kollegen und zur Swissair – jener Firma, der sie vor heute 41 Jahren das Jawort gegeben hatte. vst

Therese Burckhardts Geschichte um die in Lagos entwendeten Flugtickets ist in einem 2011 erschienenen Buch nachzulesen, in dem 50 Swissair-Vertreterinnen und -Vertreter ihre unglaublichen, aber wahren Erlebnisse rund um den Globus schildern: Als Muhammad Ali Swissair-Präsident werden wollte, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2011, ISBN 978-3-03823-733-4

Länger glücklich zu Hause!



Privat Spitex Dienste wie
Reinigung, Einkaufen,
Betreuung, professionelle
Pflege im ganzen Kt. Zürich

Telefon 044 910 98 88
Küsnacht, Seestrasse 127a
www.primula.ch



High Performance Printing

Drucksachen.
Mit Leidenschaft
und Präzision.



FO FOTOROTAR

Ein Geschäftsbereich der FO Print & Media AG

FO-Fotorotar | Gewerbestrasse 18 | CH-8132 Egg
Telefon +41 44 986 35 00 | Fax +41 44 986 35 36
E-Mail info@fo-fotorotar.ch | www.fo-fotorotar.ch

Kanti Hottingen – eine saubere Sache

«Sauberes Schulhaus» – unter diesem Titel hat sich seit den Sommerferien im Gottfried-Keller-Schulhaus ein neues Ordnungs- und Reinlichkeitsregime etabliert, in das die Schülerinnen und Schüler aktiv miteinbezogen sind. Auf die Beine gestellt hat es die interne Öko-Kommission zusammen mit der Schulleitung.

Dass an der Wirtschaftsschule Hottingen auch Kreativität im Rahmen des Fachs «Bildnerisches Gestalten» ihren Platz hat, gehört zum Lehrplan. Dass die Kunstwerke auf den Pulten verewigt werden sollen hingegen eher nicht. Dieser Auffassung ist nicht nur die KSH-Öko-Kommission, bestehend aus der Geografie-Lehrerin Kathrin Trüb (E 1972) und dem Physik-Lehrer Christoph Meier, sondern auch die Schulleitung und der Hausdienst. Die zahllosen Schmierereien, Kritzeleien und Gravuren hätten von der Bild- bzw. Pultfläche zu verschwinden, befand man, und so entstand am letzten Schultag vor den Sommerferien eine Putzaktion, deren Umfang ihresgleichen sucht. Die Schülerinnen und Schüler waren aufgefordert, unter Aufsicht der für das jeweilige Zimmer verantwortlichen Lehrperson sämtliche rund 330 Schultische eigenhändig in den Garten hinunter zu befördern; der Lift war dafür tabu. Die Idee einiger findiger Köpfe, den Transport rationeller zu gestalten, indem sie die Möbel die Treppen hinunterschlitzen liessen, fand keine Gnade vor Trübs gestrengem Auge. Man sei hier nicht im «Chascherperlitheater», die Tische seien zu tragen, auch die aus der dritten Etage, lautete ihre Anweisung.

Im wahrsten Sinn der letzte Schliff

Mit vereinten Kräften, Holzklötzen und Schleifpapier galt es dann, die mehr oder (eher) weniger originellen Werke jener «Kunstschaffenden» zu tilgen, die ihrer Langeweile während langer Schulstunden auf dem Holz vor ihnen Ausdruck verliehen hatten. Was Schülerinnen und Schüler seit Generationen dazu bewegt, sich auf den Schulbänken zu verewigen, fragt sich Kathrin Trüb seit Langem. Ist es schlicht ein gewisses Markierverhalten? Dieser Schluss liege nahe, meint sie und zitiert die Antwort eines Missetäters, dem sie vorhielt, zu Hause zeichne er doch auch nicht auf den Tisch: «Dort sieht es ja auch niemand», sagte der lakonisch. Mit Befriedigung stellt sie aber fest, dass die Schülerinnen und Schüler im grossen Ganzen ohne Murren ihre Aufgabe rasch und gründlich erledigten. Die Aussicht auf das Vergnügen nach der Arbeit, nämlich ein Grillplausch und die nahtlos daran anschliessenden Sommerferien, mag das Ihre dazu beigetragen haben, dass schon nach zwei Stunden sämtliche Bänke, blitzblank geputzt und vom Hausdienst frisch eingeeilt, wieder in den Schulzimmern standen. Dass einige Schlaumeier dabei erwischt wurden, wie sie bereits zurückgestellte Pulte in ihr eigenes Zimmer entführten, dessen Möblierung noch der Sauberwerdung harrete, sei hier nur am Rande vermerkt. Und über

den einen noch ungeputzten Tisch, den Trüb versteckt hinter den Bäumen fand, als längst alle in die Ferien entschwinden waren, schweigt des Sängers Höflichkeit.



Achtung, frisch geschliffen

Per Unterschrift zur Sauberkeit verpflichtet

Diese Schulbank-Schleifaktion reiht sich ein in das Sauberkeits- und Abfallkonzept «Sauberes Schulhaus», das seit dem neuen Schuljahr an der KSH umgesetzt wird. Es ruht auf den drei Eckpfeilern «Saubere Zimmer, saubere Gänge, saubere Entsorgung» und wurde den Schülerinnen und Schülern vor den Sommerferien nicht nur vorgestellt, sondern sie mussten sogar per Unterschrift bestätigen, dass sie davon Kenntnis genommen haben. Saubere Zimmer: Gemeint sind damit geputzte Wandtafeln, aufgeräumte Räume und gereinigte Pulte, die möglichst dauerhaft so sauber bleiben sollten, wie sie nach der Schleifaktion waren. Jede Klasse hat einen Zimmerverantwortlichen, der in den verschiedenen Zimmern, in denen die Klasse unterrichtet wird, für diesen Zustand zu sorgen hat. Dass er oder sie die Urheber von neuen Tischmalereien anhalten wird, mithilfe von Spezialschwamm und Schleifpapier diese umgehend und eigenhändig wieder zum Verschwinden zu bringen, liegt auf der Hand. Unterstützt wird der Verantwortliche bei seiner Mission von der zimmerverantwortlichen Lehrperson, welcher der betreffende Schulraum zugeteilt ist.

Einsatzkommando «saubere Gänge»

Für die sauberen Gänge ist jede Woche eine andere Klasse zuständig, und zwar nach einem strikten Zeitplan. Verantwortlich dafür, dass der Job auch wirklich erledigt wird, ist die jeweilige Klassenlehrperson. Da im Schulhaus keine Mensa bzw. kein fester Essraum für die Mittagsverpflegung vorhanden ist, sind die Korridore mit Tischen bestückt, an denen gegessen werden kann, was mitgebracht, gekauft oder – ja, auch das kommt vor – beim Pizzakurier bestellt wurde. Dass die Tische nach der Mittagspause eher einer Abfalldeponie ähnlich sehen, erstaunt kaum, ist doch das Verursacherprinzip offensichtlich (noch) bei Weitem nicht jedem in Fleisch und Blut übergegangen. Damit der Hausdienst beim Aufräumen entlastet wird, stellt dieser jeden Mittag eine Entsorgungskarre pro Stockwerk bereit. Ausgehend von der Eingangshalle schwärmen die jeweils zuständigen Entsorgungsscrews um 13.15 Uhr in die Etagen aus, fahren mit den Karren zum anderen Ende des Gangs, sammeln dabei alles ein, was auf den Tischen liegt und wischen diese sauber. Am Ende des Korridors wird der Karren abgestellt und später vom Hausdienst weggebracht und geleert. Um 13.30 Uhr sind die Restposten des Mittagsmahls verschwunden, die Gänge sind



vorher ...



... nachher

sauber und ordentlich. Der erhoffte Nebeneffekt dieser täglichen Runde: Jeder, der schon mal den Dreck anderer weggeräumt hat, wird den eigenen Abfall eher selber entsorgen.

Saubere Entsorgung meint, die diversen Abfälle nach Art zu trennen. Zu diesem Zweck steht schon seit Längerem in jedem

Schulzimmer ein Öko-Möbel mit verschiedenen, gut sichtbar beschrifteten Behältern bereit. Sortiert wird nach Alu, Pet, Batterien, Papier und normalem Haushaltkehricht.

Kuriose Fundstücke am Sihlufer

Mit dem Konzept «Sauberes Schulhaus» setzen die Schulleitung und die Lehrpersonen einen Teil dessen, was sie in den Akzentklassen Ethik/Ökologie theoretisch vermitteln, gleich auch praktisch im eigenen Haus um. Einen weiteren Beitrag dazu leistet Kathrin Trüb, indem sie jedes Jahr für die dritten Klassen im Rahmen der Ethik-/Öko-Tage in Zusammenarbeit mit Entsorgung und Recycling Zürich eine Säuberungsaktion auf öffentlichem Grund organisiert und begleitet. Das Unterfangen sei beste Prävention und stosse auf Anklang bei den Schülerinnen und Schülern, sagt die engagierte Lehrerin und bestätigt damit die Aussage eines Schülers gegenüber der Zeitung «20minuten», der die Aktion «als eine Art Schatzsuche» wertete. Die jungen Leute seien immer wieder überrascht, was alles im offenen Gelände entsorgt werde, so Trüb weiter. «Beim diesjährigen Putztag an der Sihl etwa sind unterhalb eines Restaurants jede Menge weggeworfene Essgabeln zum Vorschein gekommen.» In einem Rechen des Flusses hätten sich sogar Laptops, aber auch Velos, Metallstangen, Autopneus, Kreditkarten und Christbaumkugeln angesammelt. Diese Funde machen Eindruck und jedem am Aufräumen Beteiligten klar: So nicht!

Hoffnung auf Besserung

Auf einen derartigen Aha-Effekt hoffen die Organisatoren der diesjährigen Schleifaktion auch bei den Tisch-Paintern, damit im nächsten Sommer auf eine Wiederholung des Anlasses verzichtet werden kann. Dies hängt auch davon ab, wie konsequent in den Schulzimmern dafür gesorgt wird, dass den fragwürdigen Markierungen nur eine kurze Lebensdauer beschieden ist. Den jungen Kreativen mit dem Drang, sich zu verewigen, sei mit auf den Weg gegeben: Ein Bild auf Leinwand oder Papier ist einfacher an die Wand zu hängen als ein Pult.

vst

Fotos: Barbara Ingold, Kathrin Trüb

Maler-Service

Unsere Kundenmaler zeichnen sich durch Selbständigkeit, Flexibilität und Kundenfreundlichkeit aus.

www.schaub-maler.ch



Schaub Maler AG

Hofackerstrasse 33
8032 Zürich
Tel. 044 381 33 33
Fax 044 381 33 34

Liebe Ehemalige und Freunde unseres Kursprogrammes

Wir präsentieren Ihnen heute zum ersten Mal unser aktualisiertes Programm für die Monate Januar bis April. Wir haben in den letzten Wochen von Ihnen positive Rückmeldungen zum neuen Modell erhalten, das bestärkt uns in unserem Kurs.

Die Kurse Nr. 11, 14, 18 und 19 sind bereits ausgebucht!

Nach wie vor gilt «es hät so langs hät» – aber anfragen lohnt sich immer! Auch wenn Sie auf einer Warteliste sind – wir tun unser Möglichstes, Sie zu berücksichtigen. Manchmal dauert es einfach etwas länger, bis wir einen zweiten Kurs organisieren können, da auch ein Zusatzkurs kostendeckend sein muss. Das leidige Geld!

Heute möchten wir ganz speziell auf unsere zwei neuen Kurse hinweisen:



Mittwoch, 12. Februar 2014: **«VINTAGE»-Führung durch die Sonderausstellung im Museum für Gestaltung**, 11.30 Uhr bis 12.30 Uhr, mit anschliessendem fakultativen Mittagessen in der Markthalle, s. Kurs Nr. 28



Samstag, 5. April 2014: **«VON BAUM ZU BAUM» – Botanischer Spaziergang im Quartier Hottingen** mit Frau Dr. Walburga Liebst, 10.30 Uhr bis ca. 11.30 Uhr, s. Kurs Nr. 29

Wir haben die definitiven Daten für die **Kurzreise nach Amsterdam** von Sonntag, 27. April bis Mittwoch, 30. April 2014 festgelegt. Die **Literaturreise 2014 nach Grossbritannien** findet vom 27. August bis 3. September 2014 statt. Für eine zweite Gruppe wären als Ausweichmöglichkeit die Tage vom 3. bis 10. September 2014 vorgesehen. Ab- und Rückreisetag ist jeweils der Mittwoch.

Und last but not least: Wir gratulieren unserem unvergesslichen **Klaus Deuchler** von ganzem Herzen zu seinem **80. Geburtstag**. Wir denken mit grosser Dankbarkeit an die vielen schönen Reisen und Führungen unter seiner Ägide zurück – lieber Klaus: alles Gute, beste Gesundheit und sehr viel Lebensfreude im Kreise Deiner Familie.

Eine zauberhafte, freudige Winter- und Adventszeit wünscht Ihnen

Ihr Kursteam

Christine Markun-Braschler

Erika Strasser Wilson

Maya Jörg-Ulrich

Kursprogramm Winter 2014

Alles auf einen Blick!



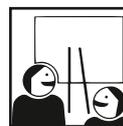
Vorträge: Nr. 10, 12



Reisen: Nr. 20, 27



Kunst/Musik/Theater:
Nr. 28



Weiterbildung:
Nr. 17



Exkursionen/Besichtigungen:
Nr. 13, 15, 16, 29

Sie benötigen Hilfe? ☎ 044 221 31 50 ist für Sie da!

Das Löwenteam erwartet Ihre verbindliche **Anmeldung für Kurse aus diesem Programm** gerne per E-Mail oder Telefon.

Schwierigkeitsgrad – Mobilität

- 1 Fuss:** Besichtigungen zu Fuss, Lift oder Rolltreppe vorhanden
- 2 Füsse:** Grössere Rundgänge oder Besichtigungen, gewisse Mobilität erwünscht.
- 3 Füsse:** Körperlich anspruchsvolle Besichtigungen oder längere Wanderungen, volle Mobilität wird vorausgesetzt

Januar 2014

10

Elisabeth Schnell – die markante Radiostimme

Wer kennt sie nicht, die warme und angenehme Stimme, die Generationen von Schweizern durch die Nacht begleitet hat. Elisabeth Schnell ist 83 Jahre jung und denkt überhaupt nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen. Die bekannte Radiomoderatorin, Schauspielerin und Autorin erzählt im Interview mit dem Journalisten Urs Heinz Aerni aus ihrem bewegten Leben.

Elisabeth Schnell, Schauspielerin, Radiomoderatorin und Autorin,
Urs Heinz Aerni, Journalist

Dienstag, 7. Januar 2014,
Abendveranstaltung
Kosten: ca. Fr. 55.– (inkl. Apéro)

Katzensprung über die Grenze, Vorschlag XXXIV: Albrecht Dürer(1471-1528) im Städel Museum Frankfurt – Ein Weekend für die Kunst!

Im Frankfurter Städel Museum laufen die Vorbereitungen für diese grosse Altmeistersausstellung auf Hochtouren. Aus allen wichtigen Museen der Welt sind Leihgaben dieses bedeutenden deutschen Malers der Renaissance zu sehen. Darunter befinden sich Werke aus dem Louvre, dem British Museum, den Uffizien in Florenz, der National Gallery in London, dem Prado in Madrid oder der National Gallery of Art in Washington. Natürlich könnte man bequem mit der Bahn an einem Tag hin- und zurückreisen – aber gönnen wir uns doch eine Übernachtung und vielleicht sogar einen Besuch der bekannten Frankfurter Oper. Gruppengrösse Minimum 10, maximal 15 Personen. Das Detailprogramm ist Ende September erhältlich. Bitte melden Sie Ihr Interesse auf der Anmeldekarte an.

Christine Markun Braschler (E)

Samstag/Sonntag, 25./26. Januar 2014,
Exkursion mit der Bahn



13



15



Auf Safari, Vorschlag 17: Die Masoala-Halle – ein Hauch Tropen im Zürcher Winter!

Vor rund 10 Jahren entstand im Zürcher Zoo ein gigantischer Bau, unter dessen Dach sich eine einmalige madegassische Regenwaldlandschaft mit den dafür typischen Arten ausgebreitet hat. Ein raffiniertes umweltverträgliches System an Heizung, Lüftung und Bewässerung sollte garantieren, dass sich die Bewohner auch wohlfühlen. Und sie tun es! Als neue Attraktion wurde ein Baumkronenweg geschaffen, der uns den Blick von oben gestattet. Wir nehmen diese Neuheit zum Anlass, die Masoala-Halle und ihre Bewohner *vor der allgemeinen Öffnungszeit* in aller Ruhe zu erleben – unter kundiger Führung natürlich.

Saskia Jenny Zoologin, Christine Markun Braschler (E)

Montag, 24. Februar 2014,
Vormittagsveranstaltung
Kosten: ca. Fr. 50.–
(inkl. Eintritt und Führung)



März

16



Naturmuseum Thurgau – das ausgezeichnete Museum

Ausgezeichnet mit dem Schweizer Prix Expo 2007, als einziges Museum der Schweiz nominiert für den Europäischen Museumspreis 2012 und Kandidat für den Children's Museum Award 2013 – das Naturmuseum Thurgau in Frauenfeld ist ein Besuch wert. Ausgewiesene Fachpersonen führen Sie auf eine Entdeckungsreise durch die Thurgauer Natur!

Maya Jörg-Ulrich (E)

Mittwoch, 12. März 2014,
Nachmittagsausflug
Kosten: ca. Fr. 60.–
(inkl. Bahn Halbtax, Eintritt,
Führung, Kaffee und Kuchen)



17



Mit Selbstmotivation zu mehr Erfolg

Sowohl im Berufs- wie auch im Privatleben spielt Motivation eine zentrale Rolle. Doch fällt es Ihnen auch manchmal schwer, sich aufzuraffen und selbst zu motivieren? Wenn Sie jedoch wissen, was Sie motiviert, können Sie sich Ihre Aufgaben danach gestalten. Wer seine Aufgaben mit einer positiven Einstellung erledigt, dem fällt im Leben vieles leichter. Tipps für eine erfolgreiche Selbstmotivation erhalten Sie in diesem Vortrag.

Marianne Gerber (E), Inhaberin PLC-Communications GmbH

Montag, 17. März 2014,
18.30 – 20.30 Uhr
Kosten: ca. Fr. 45.–

April

20



Katzensprung über die Grenze, Vorschlag XXXXV: Und weil es im Januar so schön war – Kunst- und Gartenkulturgenuss in Amsterdam!

Das ehrwürdige Rijksmuseum in Amsterdam erhielt während der letzten 10 Jahre ein umfassendes «Facelifting» und wurde im vergangenen April durch die damalige holländische Königin feierlich neu eröffnet. Die Kommentare der Fachpresse sind enthusiastisch und verlocken zu einem Besuch – wir schlagen Ihnen deshalb eine Kurzreise vor, die unter kundiger Führung nicht nur das Museum, sondern auch private Gärten, Grachtenhäuser und andere Sehenswürdigkeiten auf dem Programm hat. Wir sind in Kontakt mit Spezialisten für die Führungen und möchten gerne mit einer minimalen Anzahl von 10, bis max. 15 Teilnehmern reisen. Das Detailprogramm ist ab Oktober 2013 erhältlich. Bitte melden Sie Ihr Interesse mit der Anmeldekarte an.

Christine Markun Braschler (E)

Reisetermin: Sonntag, 27. bis Mittwoch,
30. April 2014, 4 Tage, Flugreise
(als Alternative auch mit der Bahn und
Verlängerungsmöglichkeit – je nach
Wunsch)



27



Ausblick auf das Programm Frühling/Sommer 2014

Unsere Grossbritannien-Literaturreise 2014 – «Once more with feeling...»

Uns sind die Ideen noch lange nicht ausgegangen, wenn es um Vorschläge für eine Grossbritannien-Reise geht! Wir kommen zurück auf die «Klassiker» und besuchen das schottische Tiefland, also Orte, Schlösser, Landhäuser und Landschaften südlich von Glasgow und Edinburgh.

Es ist eine Landschaft, die von jeher romantische Gefühle weckte und Persönlichkeiten hervorbrachte, die wir aus der Literatur, der Kunst oder auch Geschichte kennen. Denken Sie zum Beispiel an Maria Stuart, an John Knox, Sir Walter Scott, an David Livingstone, Robert Burns oder Charles Rennie Mackintosh. Sie haben noch nie von diesen Damen und Herren gehört? Ein Grund mehr, mit uns auf die Reise zu kommen ...

Glasgow übrigens ist **die** Stadt in Grossbritannien, die sich in den letzten Jahren am meisten herausgeputzt hat, hochkarätige Kunstsammlungen locken zum Besuch, und sie erhielt 1990 den Titel «Europäische Kulturhauptstadt». Sie hat sich erfolgreich gegen ihre elegante Schwesterstadt Edinburgh in Szene gesetzt. Wir planen einen Direktflug nach Edinburgh, werden von unserem Chauffeur John gewohnt sicher und liebevoll betreut und widmen uns eine ganze Woche dieser herrlichen Landschaft. Also, wie gesagt, wenn Sie dabei sind – die Ideen haben wir!

Carole Schwitter-Adams R.S.A., Christine Markun Braschler (E)

Reisetermin: 27. August bis 3. Sept. 2014.
Ausweichdatum für eventuell eine zweite Gruppe: 3. bis 10. September 2014.
Bitte melden Sie Ihr Interesse an dieser Reise mit der Karte an, Sie erhalten zu gegebener Zeit ein Detailprogramm für die definitive Anmeldung.



NEUE ANGEBOTE

28



Vintage? – Vintage! Eine Sonderausstellung im Museum für Gestaltung Zürich

Wohin mit all dem alten Zeug? Am besten ins Brockenhaus, oder doch lieber gleich entsorgen? Wir alle waren schon in dieser Lage und, Hand aufs Herz, die Stühle, Tische, Geschirr und anderen Gegenstände des täglichen Gebrauchs landeten meistens auf dem Abfall. Seit einiger Zeit ist nun aber eine Art Renaissance des Geschmacks im Gange, und Tassen, Stühle und anderes mehr aus den 50er-Jahren sind gesucht, beliebt – und teuer – und, man staune, museums«reif»! Das Museum für Gestaltung hat dies zum Anlass genommen, eine Sammlung von Gegenständen aller Art aus der nicht allzu fernen Vergangenheit in einer Ausstellung zusammenzufassen. Wie wirken diese heute auf uns? Versinken wir in Nostalgie – oder denken wir immer noch «weg damit»? Ein amüsanter Blick zurück – mit fakultativem Mittagessen. Und wenn wir schon im Quartier sind: Vielleicht verbinden Sie es mit einem Besuch der «Brocki» – für Ihr ganz persönliches Vintage-Stück. **Museum für Gestaltung Zürich, Christine Markun Braschler (E)**

Mittwoch, 12. Februar 2014,
11.00 Uhr bis ca. 14.00 Uhr

(28) Kosten: ca. Fr. 40.–
(inkl. Eintritt, Führung)

(28 B) Kosten: ca. Fr. 70.–
(inkl. Eintritt, Führung,
Mittagessen)



29



Zürich mit anderen Augen sehen – Teil 11: Von Baum zu Baum – ein botanischer Spaziergang rund um den Pfauen

Zürich ist eine grüne Stadt – und damit spielen wir keinesfalls auf politische Gegebenheiten an! Wussten Sie, dass jeder botanisch bemerkenswerte Baum in Zürich registriert ist? Die Botanikerin Walburga Liebst kennt viele, hat sogar ein Buch darüber verfasst und nimmt uns an diesem frühlinghaften Samstag mit auf eine kleine Reise zu ihren Lieblingen. Treffpunkt ist unser ehemaliger Schulhausgarten in Hottingen, wo einige stattliche Exemplare gehegt und gepflegt werden. In bequemer Distanz liegt auch der Garten des Universitätsspitals – sehen wir uns diesen genauer an, bevor die Baumsenioren eventuell einem Neubau weichen müssen.

Dr. Walburga Liebst, Christine Markun Braschler (E)

Samstag, 5. April 2014,
Vormittagsveranstaltung
Kosten: ca. Fr. 40.– (inkl. Führung)



Unsere Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Kurslokal sowie weitere Details finden Sie in der Kursinformation, die zusammen mit der Rechnung verschickt wird.

Verursacherprinzip gegen Verkehrskollaps

Weg mit den Subventionen zugunsten des Öffentlichen Verkehrs, Road Pricing beim Motorisierten Individualverkehr, Anwendung des Verursacherprinzips bei der Finanzierung der Mobilität und eine neue, demokratischere Einbettung der Verkehrspolitik – so sieht Prof. Dr. Reiner Eichenbergers Lösungsvorschlag für die eskalierenden Verkehrsprobleme der Schweiz aus. Ausführlich und pointiert legte er seine Argumente anlässlich des letzten «Forum Hottingen» zum Thema Verkehr dar.

Eines sei vorweggenommen: So lebhaft wie die Forums-Veranstaltung vom 14. November war noch keine ihrer Vorgängerinnen. Lebhaft deshalb, weil es dem Referenten Prof. Dr. Reiner Eichenberger, ordentlicher Professor für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Fribourg, gelang, die Schülerinnen und Schüler als Diskussionspartner in seine Darlegungen einzubinden. Deren aktive Beteiligung widerspiegelte einerseits ihr Interesse, aber auch ihre persönliche Betroffenheit im Zusammenhang mit der heutigen Verkehrsproblematik.



Prof. Dr. oec. publ. Reiner Eichenberger

Bezug zur Realität

Reiner Eichenberger beschäftigt sich beileibe nicht nur mit Wirtschaftstheorien im stillen Studierkammerlein, sondern nimmt sich der realen Probleme in der realen Welt an. So brachte er vor einiger Zeit das Thema der dezentralisierten Kantonsschulen aufs Tapet, um den Pendlerstrom von Schülern in die in der Stadt Zürich gelegenen Standorte einzudämmen. Die Idee wurde aufgenommen, und aktuell ist die Suche nach geeigneten dezentralen Standorten, etwa in den Bezirken Meilen und Horgen, im Gange.

Explodierender Verkehr – explodierende Probleme

Die massiv zunehmenden Pendlerströme der letzten Jahre und die damit verbundenen Probleme standen denn auch im Zentrum seiner Ausführungen, die er unter den Titel «MIV und ÖV – Die dümmsten heiligen Kühe der Schweiz» stellte. Zunächst zeigte er die Verkehrszunahme in den Jahren 2000 bis 2010 auf: Die Transportleistungen des Öffentlichen Verkehrs ÖV stiegen um 44%, jene des Motorisierten Individualverkehrs MIV um 9%, die Fahrleistung des MIV auf Autobahnen um 38%. Die Stautunden auf den überlasteten Strassen verdoppelten sich von 2009 bis 2011 auf 16'000. Den Steuerzahler kostet der ÖV jährlich ca. 8 Milliarden Franken, dessen Eigenwirtschaftlichkeit beträgt lediglich 39%. Mit anderen Worten: 61 % der Kosten tragen Nichtbenutzer des ÖV. Die externen Kosten des MIV (Umwelt, Klima, Unfälle) liegen bei 8 bis 9 Milliarden Franken, Staukosten nicht eingerechnet.

Was die Prognosen für das zukünftige Verkehrswachstum angeht, so dürfte dieses laut Studien bis 2020 rund 30% bzw. bis 2030 rund 75% betragen. Eine eklatante Zunahme der Staus auf den Strassen und der Kapazitätsengpässe im ÖV seien die Folge davon. Dem mit dem entsprechenden Kapazitätsbau entgegenzuwirken, bedeute explodierende Kosten. Diese zu finanzieren werde unmöglich. Das Fazit des Referenten: «Wir haben ein explodierendes, dramatisches Verkehrsproblem.»

Es bezahlt, wer nutzt

Wer soll das alles bezahlen? Eichenbergers Antwort war einfach und geht auf das Verursacherprinzip zurück: «Natürlich die einzelnen Nutzer. Es gibt einfach keinen Grund, den Verkehr zu subventionieren.» Subventionierung sei nur gerechtfertigt bei Marktversagen, also dann, wenn jemand etwas tut, was positive Auswirkungen für Dritte hat, dafür aber selber keinen finanziellen Nutzen davonträgt (= Externalität). Wenn aber jemand den Verkehr benütze, habe dies keine positive Externalität, denn er sei der Nutzniesser. Den ÖV zu subventionieren sei nur dann sinnvoll, wenn der Benutzer sonst das Auto nehme und damit dazu beitrage, dass die Umwelt- und anderen Kosten des MIV unverhältnismässig ansteigen würden. Wenn aber der Strassenverkehr nicht subventioniert werde, gebe es auch keinen Grund, dies beim ÖV zu tun, vielleicht mit Ausnahme

des ÖV in Randgebieten. Dort solle das Geld jedoch bar ausbezahlt und als Anreiz etwa für private Fahrgemeinschaften verwendet werden.

Subventionen im ÖV seien «falsche Anreize», die zu tiefen Preisen für die Nutzer führen und so die Nachfrage und somit das Personenaufkommen steigern würden, so der Referent weiter. Aufgrund der künstlich verbilligten Transportkosten steige etwa die Bereitschaft, Wohnorte zu wählen, die weiter entfernt vom Arbeitsplatz liegen, was die stetig anwachsenden Pendlerströme zur Folge habe. «Verursacherprinzip für alle würde die Subventionskosten massiv senken», folgert Eichenberger. Dies heisse konkret, dass sowohl ÖV-Benutzer wie Privatverkehrsteilnehmer die von ihnen verursachten Kosten vollumfänglich selber zu tragen hätten.

Die Lösung des Problems im MIV sieht er im «Mobility Pricing», also in elektronischen Preissystemen, wie sie auf vielen europäischen Strassen bzw. Autobahnen bereits in Betrieb sind. Weiter nennt er die Schwerverkehrsabgabe, wie sie in der Schweiz per Volksabstimmung eingeführt wurde. Hier werden die Externalitätskosten pro gefahrenen Kilometer berechnet und von den Transporteuren eingefordert. Dies bringt jährlich 1,5 Milliarden Franken ein. Im innerstädtischen Verkehr sei London ein geeignetes Vorbild. Dort wird mit einem Kamerasystem via Autokennzeichen die Bezahlung der Gebühr überprüft. Auch beim ÖV sind derartige elektronische Abbuchungssysteme bekannt, so etwa in Holland.

Subventionen weg – Mehrwertsteuer weg

Aus dieser Umsetzung des Verursacherprinzips und der damit verbundenen Abschaffung der Verkehrssubventionen würde für den Bund ein Budgetüberschuss von 16 bis 20 Milliarden Franken resultieren, etwa gleich viel, wie die Mehrwertsteuer einbringt, die man damit abschaffen könnte. Dies wiederum würde die Konsumentenpreise in der Schweiz reduzieren, weil der Import von Konsumgütern aus dem Ausland möglich würde und damit die zu hohen Preise in der Schweiz aufgrund der billigeren Konkurrenz fallen würden. «Wir brauchen also die Mehrwertsteuer, weil wir so viel Geld im Verkehr verlocken», stellte Eichenberger pointiert fest, verwies aber gleichzeitig darauf, dass nicht alle Ökonomen seiner Meinung sind.

Zum Argument eines Schülers, dem ökologischen Aspekt des ÖV müsse auch Rechnung getragen werden und dieser würde eine Subvention rechtfertigen, entgegnete er, die Öko-Bilanz der Bahn auf Nebenstrecken sei nicht besser als die des Autos. Solange die Autofahrer die von ihnen verursachten Kosten selber zu tragen hätten, müsse das auch für die ÖV-Benutzer gelten.

Na und?

Eine Reihe von Gegenargumente gegen die Streichung von Subventionen führte der Ökonom auf, um sie sogleich wieder zu entkräften: «Dann will niemand mehr ÖV fahren! Nein, der

MIV wird auch teurer.» «Der ÖV hat eine wichtige Erschließungsfunktion! Na und? MIV, Mobiltelefon oder Volg haben das auch und werden nicht subventioniert.» «Die Arbeitenden sind zur Benützung des ÖV gezwungen! Na und? Kleider, die man anziehen muss, werden auch nicht subventioniert.» «Ohne Bahn funktioniert die Strasse nicht! Na und? Das gilt auch umgekehrt.»

Auch Einwände gegen das Road Pricing lässt er nicht gelten. Es sei zu teuer, die Einführung gehe zu lange, es sei unsozial, führe zu Verkehrsverlagerung und die Autofahrer würden immer noch zu viel fahren, das alles verneinte er. Denn die Einnahmen seien viel höher als die Ausgaben und die Alternativen brächten noch viel mehr Nachteile mit sich. Der Bau etwa von Stadtautobahnen sei wesentlich teurer und dauere um ein Mehrfaches länger.

Demokratischere Verkehrspolitik

Das wahre Problem sieht Eichenberger dort, wo der Staat aus finanziellem Anreiz heraus etwas fördert, das er eigentlich bekämpfen sollte. Das sei bei Staugebühren der Fall. Politiker würden aber nicht darüber diskutieren, wer Verkehrsgebühren erhebt und an wen sie gehen. Hier, bei einer neuen, demokratischeren Einbettung der Verkehrspolitik, müsse – nebst der Durchsetzung des Verursacherprinzips für alle – angesetzt werden, um zu einer neuen Finanzierung des Verkehrsbereichs zu kommen. Eine ökonomischere, ökologischere und demokratischere Verkehrspolitik und die richtige Verwendung der Einnahmen, die enorme Wohlstandsgewinne bringe, wären seiner Ansicht nach die positive Folge davon.



Abstimmungsmehrheit für höhere ÖV-Gebühren

Die anschliessend ans Referat durchgeführte Abstimmung über eine massive Erhöhung der Preise im ÖV zeitigte eine Mehrheit an Befürwortern. Dies dürfte Reiner Eichenberger freuen und ihm gleichzeitig bestätigen, dass seine Argumente beim Publikum auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

vst

Das Wort hat der Rektor

732 Schülerinnen und Schüler



Dr. Peter Stalder

Zu Beginn des neuen Schuljahres zeigte der Zähler im «Information Manager» 732 Schülerinnen und Schüler. Noch nie, seit ich in diesem Hause ein und aus gehe, hatten wir eine so hohe Schülerzahl! Einerseits – so sagen es mindestens die Wirtschaftsmenschen – ist es schön zu wachsen, andererseits aber auch besorgniserregend. Kurzfristig mussten wir nämlich unseren Imbissraum zum Schulzimmer umfunktionieren. Wir versuchen verzweifelt, in der Umgebung unseres Schulhauses in irgendwelchen Liegenschaften Schulraum zu finden; das Unterfangen scheint nicht ganz einfach.

Erstmals waren auch die Klassen des Wirtschaftsgymnasiums gegenüber denjenigen der HMS und der IMS in der Unterzahl. «Quo vadis KSH?» fragten sich deshalb die Fachvorstände an ihrer alljährlichen Tagung in Baden mit Recht. Bleiben wir ein Gymnasium, oder mutieren wir langsam zur Berufsschule? Na-

türlich haben wir ein Leitbild, natürlich haben wir auch eine mittelfristige Strategie. Trotzdem sind unterwegs zur Zielerreichung gewisse Korrekturen anzubringen oder Steuermechanismen spielen zu lassen. Auf eine kurze Formel gebracht, haben wir beschlossen: $HMS/IMS \leq \text{Gymnasium!}$

Schon seit einiger Zeit ist der Lehrplan des Gymnasiums nicht mehr up to date. Eine Projektgruppe nimmt sich deshalb seit dem Frühsommer dieser Sache an. Die Welt rund um die Schule ändert sich sehr dynamisch und rasch, die öffentlichen Schulen selbst sind aber relativ schwerfällige Gebilde. Namentlich der Unterschied zwischen Wahlpflicht- und Ergänzungsfächern bedarf im Gymnasium einer Schärfung. Der Unterschied kann nicht nur in der Anzahl Wochenstunden liegen. Jetzt besteht die Chance, ganz klare Unterschiede beispielsweise in der Arbeitsmethodik zu definieren. Der neue Lehrplan soll aufs Schuljahr 2014/2015 in Kraft treten.

Nach zehnjähriger Aufbauarbeit hat Sabine Kappeler die Leitung der Akzentklasse Ethik/Ökologie an Simon Tschärner übergeben. Die Idee der Akzentklasse zeichnet unsere Schule aus; hier werden Gedanken aus unserem Leitbild beispielhaft umgesetzt. Wir bieten den Schülerinnen und Schülern Vertiefungsmöglichkeiten in verschiedensten Bereichen. Mit dem Akzent Entrepreneurship vertiefen wir Kenntnisse in unserem Kerngeschäft Wirtschaft & Recht. Die Klasse G3c hat nach den Sommerferien unter der Leitung ihres Wirtschaftslehrers drei Unternehmungen gegründet und an der Züspa erste Verkaufserfahrungen gesammelt. «Wir sind in der Realität angekommen!», war der Tenor in der Klasse. Mit der Arbeitswoche vor den Herbstferien konnten in St. Gallen – neben dem Besuch der Universität – in einer Marktforschungsbefragung auf der Strasse neue Erkenntnisse zur Feinjustierung der Produkte gesammelt werden; schliesslich steht das Weihnachtsgeschäft vor der Tür.

Die Lehrpersonen, welche die Immersionsklasse in englischer Sprache unterrichten, haben ihre jährliche Weiterbildung in England absolviert. «Die beste Weiterbildung meines Lebens!» war im Lehrerzimmer zu hören. In einer englischen Schulklasse, vor deren Lehrpersonen und den eigenen Kolleginnen und Kollegen unterrichten zu müssen, ist nicht jedermanns Sache. Das Bildungsangebot im Wirtschaftsgymnasium zu steuern, bleibt anspruchsvoll und herausfordernd – ich bleibe dran, um unseren Schülerinnen und Schülern optimale Voraussetzungen für ihr Studium zu schaffen.

Dr. Peter Stalder, Rektor

Oh du schöne Erlebniswelt!

Erlebnis kommt von erleben. Doch längst nicht alles, was wir erleben, ist auch ein Erlebnis. Dieser Meinung sind zumindest ich und die Herrschaften, die den Duden schreiben. Dort wird nämlich Erlebnis als «von jemandem als in einer bestimmten Weise beeindruckend erlebtes Geschehen» definiert. Wer also einen regnerischen Sonntag mit einem Schmöker auf dem Sofa verbringt, erlebt das zwar als angenehm, aber kaum als beeindruckend. Geschehen tut weiter auch nichts, also ist das Erlebte kein Erlebnis.

Nun eignet sich das Wort «Erlebnis» aber geradezu ideal, um aus einer hundskommunen Aktivität oder einem ebensolchen Gegenstand ein Ereignis zu machen. Und es lässt sich fast beliebig paaren, womit auch immer. Dies machen sich vor allem jene zunutze, die uns etwas schmackhafter machen wollen, als es in Tat und Wahrheit ist, um es so in bare Münze zu verwandeln – für sich selbst natürlich. Da werden Erlebnisse im Multipack und auf allen Gebieten verkauft.

Das morgendliche Duschen etwa wird dank dem beworbenen Duschgel zum «gesunden Frischeerlebnis für empfindliche Haut». Und Ihre Haut wird beeindruckt sein vom Eingeseiftwerden! Dasselbe winkt bei einem Einkauf im Grossmarkt. Dort sorgen nämlich «längere Öffnungszeiten für noch mehr Frischeerlebnis»! Je länger der Laden geöffnet ist, desto frischer die Produkte? Das zu erleben wäre ja tatsächlich fast ein Erlebnis. Ist Ihr Erlebnisbedarf noch nicht gedeckt? Kein Problem: In Hunderten von Läden oder im Internet erhalten Sie weltweit «Shopping-Erlebnisse», manchmal sogar «pur». In der Vorweihnachtszeit sei dies gerade jenen empfohlen, die das Erlebnis «hautnah» suchen, das wird im Gedränge gratis mitgeliefert.

Erleben macht hungrig. Dem kann abgeholfen werden in einem Lokal mit «Erlebnis-Gastronomie». Etwa in einem, in dem die Hühner direkt auf den Teller geflattert kommen. Das wäre dann gleichzeitig das ultimative Frischeerlebnis. Ein guter Tropfen für ein vollmundiges «Weinerlebnis» vollendet den Genuss. Die Erlebnis-Manie macht übrigens nicht einmal vor der Altersheim-Küche halt. Dort kommen Pilzrisotto und Paella aus der «Erlebnispfanne». Weshalb jedoch darf die Rösti nicht ebenfalls in dieses Kochgeschirr? Und ist es nun ein Erlebnis für die Pfanne oder für den Inhalt, ist man versucht zu fragen. Oder gar für den Koch, der im Topf herumrührt? Bleibt nur zu hoffen, dass die Esserinnen und Esser das Pilzerlebnis nicht nur er-, sondern auch überleben.

Sobald sich Ermüdungserscheinungen bemerkbar machen, wird ein «Entspannungserlebnis» fällig, sei es in der Wellnessoase, beim Yoga, Lesen, Musikhören oder ganz einfach vor dem Fernseher. Die neue HD-Technologie verspricht ein «brillantes Fernseherleb-

nis», und aus den Lautsprechern schallt das «dreidimensionale Klangerlebnis», dass es eine Freude ist. Wem das zu laut ist, der nehme das Magazin des Musikvereins Wien zur Hand, denn das ist «Musikvereinsqualität als Leseerlebnis». Man stelle sich Beethovens Fünfte in einer Textfassung vor: Tädädädäää ... Bestimmt ein Erlebnis der besonderen Art!

Am Ende des Tages «perfektionieren Sie das Schlaferlebnis» auf der neuen Matratze. Wer wollte denn nicht auch im Schlaf noch etwas Beeindruckendes erleben – vielleicht einen Albtraum. Oder wenigstens einen, der dem Märchen «Des Kaisers neue Kleider» ähnelt. Jener Geschichte also, in der sich ein eitler Kaiser von zwei Betrügern Kleider aus einem Stoff nähen lässt, der so exklusiv sei, dass er für dumme und für ihr Amt untaugliche Leute unsichtbar sei, wie sie erklären. Niemand kann den Stoff sehen, auch der Kaiser selbst nicht. Doch keiner will das zugeben; wer will denn schon als dumm oder untauglich gelten. So jubelt das Volk dem in seinen «neuen Kleidern» vorbeidefilierenden Kaiser begeistert zu, vorgeblich voller Bewunderung über das exquisite Gewand. Bis ein kleines Kind bemerkt: «Aber er hat ja gar nichts an.» Die Betrüger jedoch machen sich inzwischen mit dem vielen Geld, das der Kaiser für die unsichtbaren Kleider bezahlt hat, über alle Berge.

Das Aha-Erlebnis kommt hoffentlich im Schlaf: Längst nicht überall, wo Erlebnis drauf steht, ist auch wirklich eines drin. vst



Lese- und Hörgenuss in dunkler Jahreszeit

Dominik Flammer/Sylvan Müller:

H. Schwarzenbach. Das Zürcher Kochbuch.

AT, 275 Seiten

Würde man Zürich nicht eh schon innig lieben, man täte es spätestens nach dem Lesen und Geniessen dieses Buches, aus dessen Bildern einem der Duft frisch gerösteten Kaffees um die Nase schmeichelt und Erinnerungen aller Art weckt! 150 Jahre schon verlockt das Colonialwaren-Geschäft im Niederdorf mit ungezählten Delikatessen, und zu diesem Jubiläum erscheint nun der fantastische Bildband: Nach dem Vorwort von Heini Schwarzenbach überrascht die Geschichte des Zürcher Delikatessenhandels seit 1750 mit bisher nur wenig bekannten Fakten und Fotos. Jenes vom Bauernmarkt auf dem Bahnhofplatz datiert von der vorletzten Jahrhundertwende, auf einem andern ist das handgeschriebene Rezeptbuch des Johan-Konrad Schwarzenbach zu sehen, der als Schlossermeister von 1828 bis 1832 auf Wanderschaft war und überall die Rezepte der örtlichen Küche notierte. Er war der Vater des Firmengründers. Namhafte einheimische Köche haben – nebst eigenen Kreationen – diese Rezepte sanft an den heutigen Geschmack angepasst und nachgekocht; Anleitung und fotografiertes Ergebnis bilden den Hauptteil des Werkes. Schliesslich klärt ein umfassendes Lexikon über die fremdländischen Köstlichkeiten auf und vervollständigt einen in jeder Beziehung gelungenen Prachtband. Appetit anregend!

Otto Frei:

Bis sich Nacht in die Augen senkt.

Huber, 520 Seiten

Niemand hätte vermutet, dass die fünf Romane des renommierten Schweizer Journalisten einmal als Pentalogie zusammen veröffentlicht würden, weil erst spät realisiert wurde, dass der eine Roman auf dem andern aufbaut. Harmlose, aber aufschlussreiche Erinnerungen an die Kinderzeit in Steckborn und das ländliche gesellschaftliche Leben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts führen langsam, aber stetig in die politische und persönliche Auseinandersetzung mit der Umwelt sowie dem faschistischen Deutschland einerseits und dem dominanten Vater andererseits, bis sich der letzte der fünf Romane in einen Kampfschauplatz verwandelt, in dem es um das innere Überleben des Autors geht. Die kurzen Sätze, jeglicher Verzicht auf nostalgische Verbrämung, der sich durch alles hindurchziehende Witz und die Sinnlichkeit der Texte lassen die Gestalt des längst verstorbenen Autors und seine Entwicklung nochmals höchst lebendig werden und haben im Kern nichts an Aktualität eingebüsst.

Jess Walters:

Schöne Ruinen.

Blessing, 445 Seiten

Schon mal von Porto Vergogna (= Hafen der Schande) in den Cinque Terre gehört? Nun, dort lebte Pascquale Tursi mit Mutter und Tante in seiner winzigen Pension und träumte davon, dass sein kleines Nest einmal so berühmt werden würde wie das benachbarte Portovenere und seine Pension das Ausflugsziel bekannter Persönlichkeiten. Erstaunlicherweise landete dann tatsächlich eines Tages eine junge, traumhaft schöne amerikanische Schauspielerin im abgelegenen Kaff und logierte – etwas anderes war auch nicht zu finden – in Pasquales Pension zur ausreichenden Aussicht. Damit beginnt eine grandiose Geschichte zwischen schüchternem jungen Mann und schöner Frau, zwischen damals und heute, erblüht Cinecittà mit den Bekanntheiten des 20. Jahrhunderts wie Richard Burton und Elizabeth Taylor, die sich in eindrücklichen Rollen wiederfinden. Dieser ausserordentlich heiter geschriebene Roman ist eine zärtliche Hommage an die italienische und die amerikanische Kultur noch nicht so lange vergangener Zeiten und jongliert unbeschwert mit Fakten und Fiktion. Die Geschichte ist romantisch, dann wieder nüchtern und ausgesprochen witzig, trifft die Sache fadengerade im Kern, ist äusserst klug aufgebaut und überzeugt mit einer Dramaturgie, die man erst nach einigen Kapiteln zu erahnen beginnt. Die Übersetzung aus dem Amerikanischen ist rundum gelungen und garantiert mehrere genüssliche Lesestunden!

Andreas Wernli:

Frequenzen #01.

Rüffer und Rub. Buch mit CD

Buch und CD sind nicht neu, verdienen es aber, als Beginn einer Reihe von Büchern zu Werken bekannter Komponisten aus dem Verlag Rüffer und Rub vorgestellt zu werden. Der Autor und Musikwissenschaftler Wernli führt sorgfältig an die Symphonie Nr. 14 op. 135 von Dmitri Schostakowitsch heran – ein Spätwerk – und beleuchtet in den einleitenden Kapiteln dessen Persönlichkeit im stalinistischen Russland. In dieser anspruchsvollen Symphonie vertont Schostakowitsch elf Gedichte verschiedener Autoren, die alle mit dem Thema Tod zu tun haben. Dank der minutiösen Führung durch die Gesänge und Erklärungen zu den gespielten Instrumenten wird das Verständnis für den musikalischen Ausdruck des Komponisten geweckt und das Musikerlebnis in erstaunlichem Masse vertieft.

Barbara Bernath-Frei

In eigener Sache

Liebe Mitglieder

Letztes Jahr hat der Verein erneut einen grossen finanziellen Rückschlag erlitten. Der Vorstand hat nach den Gründen gesucht und ist zum Schluss gekommen, dass unsere Fixkosten viel zu hoch sind. Was tun?

Wie Ihnen aufgefallen sein dürfte, konnte unsere Personalberatung in den letzten drei Ausgaben von «Schule und Leben» keine offenen Stellen mehr präsentieren. Ebenso sind seit längerer Zeit Anfragen von Ehemaligen ausgeblieben. Dabei handelt es sich nicht um eine vorübergehende Baisse, sondern um eine sich seit Längerem abzeichnende generelle Entwicklung auf dem Stellenvermittlungsmarkt, haben sich doch die Methoden bei der Stellen- bzw. Mitarbeitersuche im Vergleich zu früher radikal geändert. Die Konsequenz davon, nämlich der seit einiger Zeit anhaltende Umsatzrückgang in diesem Geschäftsbereich, hat den Vorstand schliesslich bewogen, die Personalberatung per Ende 2013 stillzulegen. Dass wir diesen Entscheid nach über 90 Jahren erfolgreicher Stellenvermittlungstätigkeit schweren Herzens getroffen haben, liegt auf der Hand. Im Hinblick auf die wirtschaftliche Zukunft des Vereins war er jedoch leider unumgänglich.

Für unsere Personalberaterin, Geschäftsführerin und Buchhaltungsverantwortliche Silvia Gassmann, die sich seit 13 Jahren professionell, kompetent und mit viel Herzblut in all ihren Zuständigkeitsbereichen engagiert hat, bedeutet dies, dass ihre langjährige Haupttätigkeit dahinfällt. Da keine allseits befriedigende Ersatzlösung für eine Weiterbeschäftigung gefunden werden konnte, blieb schliesslich nichts anderes übrig, als das Arbeitsverhältnis per Ende dieses Jahres aufzulösen.

Der Vorstand bedauert dies sehr, trug doch Silvia Gassmann über all die Jahre hinweg einerseits massgeblich dazu bei, dass die VEKHZ-Stellenvermittlung trotz der Konkurrenz von Grossunternehmen im gleichen Bereich florierete. Andererseits ist es ihr mit zu verdanken, dass unser professionell aufgebautes Vereinssekretariat weiterhin reibungslos funktionierte. Deshalb verabschieden wir uns mit Bedauern von ihr, nicht ohne ihr herzlich für ihre langjährige Treue und die wertvolle Zusammenarbeit zu danken. Unsere besten Wünsche begleiten sie in ihre Zukunft.

Über die Neuorganisation des Sekretariats halten wir Sie auf dem Laufenden. So viel schon jetzt: Maya Jörg bleibt dem Sekretariat erhalten und wird Ihnen, liebe Mitglieder, auch im neuen Jahr gerne am Montag, Mittwoch und Freitag für Ihre Anliegen zur Verfügung stehen. Ab Januar 2014 bleibt das Büro einstweilen dienstags und donnerstags unbesetzt.

Für unseren im Gesamtinteresse des Vereins liegenden Entscheid hoffen wir auf Ihr Verständnis. Trotz allem stehen Ihnen unsere Türen stets offen für Ihre Wünsche und Anregungen. Schon jetzt wünschen wir Ihnen frohe Festtage und für 2014 in jeder Hinsicht nur das Beste.

Für den Vorstand:

Dora de Capitani, Präsidentin

Gibt es eine/-n Ehemalige/-n, die/der Zeit und Lust hat, ab Januar 2014 oder nach Vereinbarung einen Tag pro Woche im Sekretariat mitzuarbeiten?

Bitte nehmen Sie Kontakt auf mit unserer Geschäftsstelle (Tel. 044 221 31 50, sekretariat@vekhz.ch).

Wir freuen uns auf Ihren Anruf oder Ihr E-Mail.

VEKHZ

Löwenstrasse 1, 5. Stock, 8001 Zürich
Telefon 044 221 31 50, Fax 044 212 31 67
E-Mail: sekretariat@vekhz.ch
Internet: www.vekhz.ch
Maya Jörg-Ulrich
Silvia Gassmann-Läuchli, Geschäftsführerin
(bis Ende 2013)

Personalberatung Hottingen und Enge
(bis Ende 2013)

Tel. 044 221 31 54, Fax 044 212 31 67
E-Mail: info@he-personal.ch
Internet: www.he-personal.ch
Silvia Gassmann-Läuchli

Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Dora de Capitani-Aeschlimann, *Präsidentin*
E-Mail: dora.decapitani@hispeed.ch
Christine Markun-Braschler, *Vizepräsidentin*
Marietta Bühlmann-Schmid
Martin Jufer
André Kym
Elisabeth Renaud-Städeli
Daniela Zehnder-Meier

KSH als Stromproduzentin

Es ist so weit! Die Vision des Schulkommissionspräsidenten **Daniel Aufschläger** (E 1976; vgl. S + L 3/2012) wird Realität – vor allem dank seiner harthäckigen Bemühungen: Das Gottfried-Keller-Schulhaus erhält ein **Solardach**. Nach vierjähriger Planungszeit, in der mancher Stein aus dem Weg zu räumen und etliche Hürden zu überwinden waren, wurde am 11.11. mit der Montage der Solarzellen begonnen. Das Fortschreiten der Arbeiten wird via Webcam auf ausgewählte Bildschirme im Schulhaus übertragen. Lediglich einen guten Monat wird die Installation dauern, sodass ab 1.1.2014 die KSH sauberen Strom ans Netz abgeben kann. Ein Paradebeispiel dafür, dass an der Schule Ökologie nicht nur gelehrt, sondern auch gelebt wird.

Veranstaltungshinweis

Forum Hottingen

Dienstag, 21. Januar 2014, 10.30 bis 12.00 Uhr

Aula Kantonsschule Hottingen

Thema: Migration

In der schweizerischen Haltung gegenüber Migranten kommen vielfältige und widersprüchliche Interessen zum Ausdruck: Sie werden wahrgenommen als Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, willkommen, weil qualifizierte oder billige Arbeitskräfte, als Gefahr für die Sozialwerke oder als Sicherheitsrisiko und Gefährdung dessen, was man unter schweizerischer Identität versteht. Das wirft Fragen und Probleme auf, derer sich die Podiumsteilnehmer Saidou Bah, Bleiberecht-Kollektiv Zürich, Urs Betschart, Amtschef Migrationsamt Kanton Zürich, und Dr. Marc Spescha, Rechtsanwalt und Autor, annehmen.

Datum der folgenden Veranstaltung:

Donnerstag, 15.5.2014, 10.30 bis 12.00 Uhr, Thema: Raum

Wechsel im Schulsekretariat



Ein vertrautes Gesicht fehlt seit den Sommerferien im Sekretariat der KSH: **Katharina Sigrüst-Rhyner** (E 1964), von 1990 bis 2005 Präsidentin des VEKHZ und langjährige Verwaltungssekretärin der Schule, hat ihr Pult geräumt, um in den ruhigeren (?) Gewässern des Ruhestands zu kreuzen. «Die Lotsin geht von Bord», so übertitelte Rektor Peter Stalder seine Abschiedsworte im Jahresbericht 2012/13 (der übrigens unter http://www.ksh.ch/uploads/media/h_bericht_2013.pdf zu lesen ist). Beim Steuern des Schulschiffs habe sie ihm als Kapitän mit ihrem Know-how und ihrer zielorientierten, pragmatischen Arbeit manchen Maschinenschaden erspart. Die besten Wünsche des VEKHZ begleiten Katharina Sigrüst in die schulfreie Zeit.

Dafür, dass auch weiterhin eine Ehemalige am Puls des KSH-Geschehens sitzt, sorgt ihre Nachfolgerin **Irene Sturzenegger-Wydler** (E 1975). Ihr wünschen wir viel Freude und Erfolg bei ihrer Tätigkeit.

www.vekhz.ch – das sind wir

www.ksh.ch – das ist die Kantonsschule Hottingen

Ein Klick lohnt sich immer!